

ROWLAND SMITH, *Julian's Gods. Religion and Philosophy in the Thought and Action of Julian the Apostate*, London and New York, 1995, S. 300

Wenige römische Kaiser haben um ihre Persönlichkeiten und Werke eine größere Neugier als Kaiser Julian erweckt. Sein Leben und seine Realisierungen stellen Quellen für lange und mühsame Forschungen dar. Leider wird Julian oftmals mit Leidenschaft beurteilt. Einige Forscher betrachten ihn als einen Kaiser mit modernen Vorstellungen und seine Taten werden als vernünftige *par excellence* erklärt. Die andere Hälfte der Forscher sehen in Julian einen grausamen Kaiser, der unbedingt eine sterbende Welt durch künstlichen Mittel am Leben erhalten wollte. Die Forschungen sind von den Pro und Contra Stellungnahmen erschwert, welche durch den Lebensstil des Kaisers hervorgerufen wurden.

Rowland Smith verspricht bereits in seinem Vorwort diese wertende Tendenz der Forscher zu überwinden. Es wird bald ersichtlich, daß auch er selbst diesem Anspruch eine neutrale Position innenzuhalten, nicht genügend kann.

In dem Kapitel *Julian in His Writings and the Enquiry of Julian's Gods*, versucht der Verfasser, das intellektuellen Profil des Kaisers wiederaufzubauen. Julian, so wie wir von dem Verfasser erfahren, hatte ein besonderes Interesse für die Literatur und Philosophie. Seine historische Kultur war aber nicht seiner philologischen und philosophischen Lektüre angemessen. Der Kaiser war mit der Werke von Herodot, Thukydide, Plutarch, Caesar und vielleicht auch Victor Aurelius vertraut. Julian hatte ebenfalls gute Lateinkenntnisse, aber er bevorzugte die griechische Sprache.

Smith sieht in der Art, wie Julian die Kaiser in seinem Text *Über die Caesaren* behandelt, nicht nur unzureichende Geschichtskennntnisse, sondern auch eine grobe Manipulierung der Geschichte zu propagandistischen Zwecken. Wenn wir die Schrift Julians beurteilen wollen ohne die Epoche, in welcher der Kaiser geschrieben hat, zu kennen, bekommen wir dieselben Eindrücke wie Rowland Smith. Zu einer ganz anderen Dimension dieser Epoche kann man gelangen, wenn man die Korrelation zwischen dem Text und den anderen Schriften des Kaisers in betracht zieht. Tut man dies nämlich, stellt man fest, daß der Verfasser den Zeitgeist der Epoche nicht grundlegend erfassen konnte. Die Schrift über die Kaiser, unserer Meinung nach, ist sehr wichtig, weil wir die kritische Auseinandersetzung des Kaisers mit der Vergangenheit klar sehen können, was für einen erbitterten Konservativen, wie Kaiser Julian von manchen Historikern gekennzeichnet wurde, irgendwie ein Paradox ist. Julian denkt überhaupt nicht daran, die Geschichte zu manipulieren, sondern er schreibt mit dem Zweck eine neue Zukunft zu bauen. Die Schrift hat eine didaktische Rolle und sie ist die erste Schrift, die eine sehr beliebte Methode Julians aufzeigt, und zwar die Suche nach Werten in der Vergangenheit, welche aber im Einklang mit dem Zeitgeist der Epoche sein sollten. Auf diese Weise erklärt sich auch die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Selbst die Analyse des intellektuellen Pro-

files des Kaisers verspricht nicht unserer Erwartungen, eine viel bessere kann man beim Jean Bouffartigue lesen.<sup>1</sup>

Was die Ursachen des Angriffes gegen die Christen betrifft, so sind diese – nach Meinung Smiths – in der Pervertierung der klassischen Kultur durch das Christentum zu suchen. Smith verwechselt leider die Ursache mit der Auswirkung. Die Ursache der Verfolgungen während der Zeit Julians ist, wie wir noch später sehen werden, der Versuch der Heiden durch die Zerstörung des Christentums, eine neue Identität aufzubauen. Die Klassische Kultur spielt nur in sofern eine Rolle indem sie der neuen Identität Substanz giebt.

In dem Kapitel *Julian's Educations and Philosophic Ideal*, bemerkt der Verfasser zu Recht die zwei Treppen, die dem Schüler eine vollkommene Einweihung in die Philosophie geben. Die erste Treppe ist die der Literatur, welche dem Kaiser von Mardonius beigebracht wurde, die zweite ist die Philosophie selbst, mit welcher der Kaiser durch seinen Lehrer Maximus vertraut gemacht wurde. Daß der intellektuelle Einfluß Julians durch Themistius sehr gering war, kann man in dem *Brief an Themistius* sogleich ersehen. Seine philosophische Lektüre waren nicht anders als die der übrigen Philosophen seiner Epoche. Der Kaiser ließ Platon, Aristoteles, Pythagoras, die Stoiker, hingegen verbot und verurteilte er, die Epikuräer und die Skeptiker. Von dem Neuplatoniker kannte der Kaiser Plotinus, Porphyrius (nur seine Schrift *Gegen die Christen*) und Jamblichos.

Die praktische Seite der Philosophie, die sogenannte „Philantropia“ war ein lang debattiertes Problem des 4. Jahrhunderts. Der Kaiser Julian hat selbst viele Briefe über die Philantropia und über die priesterlichen Tugenden geschrieben. Dieser Begriff, wie Rowland Smith bemerkt, brauchte nicht von den Christen ausgeliehen zu werden: „*ther was no need for Julian to barrow from them in this matter*“.

In dem nächsten Kapitel *Philosophy in Practice. The Invectives Against Cynics*, befaßt sich der Verfasser mit der zwei Schriften Julians *Gegen den Cyniker Heraklios* und *Gegen die ungebildeten Hunde*. Die erste wurde in Constantinopol im Frühjahr 362. verfasst. Diese Schrift wurde vom Kaiser Julian für den constantinopolischen Hof in einer Nacht geschrieben und wurde von einer Schrift Heraklios' ausgelöst, in der der Kaiser selbst angegriffen wurde. Den zweiten Text hat der Kaiser im Sommer 362 geschrieben. Die beiden Reden Julians werden als ein Versuch des Kaisers, die Einheitlichkeit der Philosophie zu beweisen, interpretiert. Manche Forscher galuben, daß Julian eine art Theorie über Bildung und Kultur (*paideia*) aufgebaut hat, um die Bedrohung, die die Cyniker darstellten (und welche auch Analogien zu den Christen zeigten), zurückzuweisen. Auch schon andere vor dem Kaiser haben gegen die Cyniker geschrieben, aber die Anklagen, die Julian bringt unterscheiden sich grundsätzlich von denen der anderen.<sup>2</sup> Beiden Texten kann man eine didaktische Dimension zuschreiben, welche für die gedacht war, die von Inneren seine religiöse Konstruktion zerstören konnten.<sup>3</sup> Rowland

Athanassiadi, *Julian. An Intellectual Biography*, London and New York, 1992.

<sup>3</sup> *Ibidem*, S. 121, 128.

<sup>1</sup> Jean Bouffartigue, *L'Empereur Julien et la culture de son temps*, Paris, 1994.

<sup>2</sup> P. Athanassiadi – G. Fowden, *Julian and Hellenism*, Oxford, 1981, S. 125–126, 130–131, 137. Siehe auch P.

Smith, der mit dieser Theorie nicht einverstanden ist, versucht eine neue aufzubauen, in der er beweisen möchte, daß die zwei Texte nichts Neues darstellen.

Die Hauptanklage, welche Julian gegen die Cyniker bringt, ist, daß diese keine richtigen Cyniker seien, weil sie die Lehre, die ihnen Diogenes hinterlassen hat, vergessen haben. Um den Cyniker wieder die richtige Lehre beizubringen, beschließt Julian, mit der Hilfe Diogenes die alten cynischen Tugenden hervorzubringen. Diogenes wird mit einem idealisiertes Bild dargestellt, indem er auf stoische Tugenden angewiesen ist.

Die Tatsache, daß Epictetus und Dio Chrysostomos ein ähnliches Bild von Diogenes hatten und die Idealisierung eines berühmten Mannes ein sehr verbreitetes Thema der moralischen Schriften des klassischen Altertums war, veranlaßten den Verfasser zu glauben, daß das Handeln Julians veraltet war. Rowland Smith möchte auf diese Weise allen klar machen, daß der Kaiser in alten Klischees dachte und daß Julian durch seine Schriften, dem Zuhörschaft des Hofes seine oratorischen Begabungen zeigen wollte.

Die obigen Gedanken zeigen ganz klar, daß der Verfasser die Spätantike nicht ganz beherrscht. Rowland Smith hat eine ganz wichtige Eigenschaft der Spätantike nicht in betracht gezogen, nämlich die Tatsache, daß die Spätantike eine interstitielle Epoche ist, in der die Mentalitäten sich rasch ändern. Die alten Werte verschwinden nicht so schnell, sondern sie koexistieren, oftmals übereinstimmend mit den neuen Werten. Das Zusammenleben des Alten mit dem Neuen hat als Auswirkung, das Auftreten pluralistischer Werte, die zu einer unterschiedlichen Wirklichkeitswahrnehmung der umgebenden Welt führt. Aufgrund dieser Verwirrung und der damit gehenden Angst vor der Zukunft, findet eine Rückwärtsorientierung an Werten der Vergangenheit statt, alle diese Werten wurden aber im Zeitgeist der Epoche widerspiegelt. Die ständige Orientierung an der Vergangenheit dürfen wir nicht – so wie Rowland Smith es gemacht hat – als einen Versuch konservativer Bestrebungen alte Zeiten wieder ins Leben zu berufen, betrachten, sondern als Handeln einiger Menschen, die sich immer verlorenere fühlten in einer fremden Welt und deshalb allgemeingültige Werte festsetzen wollten. Unserer Meinung nach das ist der Hintergrundbegriff mit dessen Hilfe wir die Epoche Julians verstehen können.

Der Kaiser versucht in den zwei Texten gegen die Cyniker die Einheitlichkeit der Philosophie zu zeigen. Selbst-

verständlich waren die Tugenden, welche dem Diogenes zugeschrieben wurden, stoisch, aber die stoischen Tugenden, im 4. Jahrhundert wurden von beiden Parteien hoch geschätzt. Sie waren gemeinsame Güter der zwei antagonistischen Religionen. Aber das bedeutet nach der Logik des Verfassers, daß beide Parteien in eine konservative Weise gehandelt haben. Wenn das alles stimmen würde, wie konnte es dann zu einen Paradigmenwechsel kommen? Wir glauben, daß durch Diogenes und durch die Beziehung der Cyniker zu Apollo, versucht Julian viel mehr die neuen Werte, welche die Heiden in ihrem versuch eine neue Identität zu schaffen aus der Vergangenheit entzogen haben, zu legitimieren und gleichzeitig den Christen das Anspruchsrecht an diese Werte zu entziehen.

Was die oberflächliche Interpretation des Rhetorenediktes betrifft, können wir sagen, daß das Edikt nicht zur Zurückdrängung des Christentums aus dem höheren Schichten gedacht war, für solch ein Ziel genügten auch die Richtlinien aus dem *Brief an Atarbius*, der den Christen keine Ämter mehr zugestand. Die Ursache des Rhetorenediktes hatte tiefere Gründe, die Rowland Smith, allzusehr bemüht den Kaiser Julian als einen konservativer Herrscher darzustellen, nicht bekennen konnte. Das Edikt hatte die Aufgabe, die antike Kultur neu aufleben zu lassen, um den Hellenismus, welche dem Heiden die neue religiöse, politische und kulturelle Identität gab, als Antriebsmaschine zu dienen. Die fieberhafte Suche nach Werten in der Vergangeheit, muß man mit dem Aufbau einer neuen Identität in zusammenhang bringen und mit dem Versuch, die neue religiöse Schöpfung des Kaisers zu legitimieren.

In dem Kapitel *The Mysteries. Julian as Initiate*, versucht der Verfasser den Zusammenhang zwischen Helios und Mithras zu zerstören. Sein Hauptbeweis ist, daß ein dualistischer Mithraismus schwer mit dem Neuplatonismus zu versöhnen ist. Solange wir nichts Näheres über den westlichen Mithraismus wissen, können wir diese Idee nur als reine Spekulation betrachten.

Obwohl das Buch im vergleich mit Anderen viele Mangel hat, ist seine Lektüre eine Pflicht und zugleich eine Herausforderung für alle Forscher welche sich mit der Spätantike beschäftigen.

MIHALY-LORAND DESZPA